

## Rezensionen / Reviews / Comptes rendus

JEAN-JACQUES DELANNOY / JEAN-MICHEL GENESTE (Hrsg.), *Monographie de la grotte Chauvet-Pont d'Arc Volume 1. Atlas de la grotte Chauvet-Pont d'Arc*. Documents d'archéologie française Band 111. Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme, Paris 2020. € 180,-. ISBN 978-2-7351-2533-3. 384 Seiten mit 302 Abbildungen und 1 Bildtafel.

In einer Zeit in der es „cool“ ist, eine ganze Bibliothek auf einem Memorystick zu speichern, mag es ein Anachronismus sein, ein 5,7 kg schweres Buch herauszugeben. Doch die Grotte Chauvet ist nicht irgendeine Höhle in Frankreich, sondern ein Teil unseres Weltkulturerbes mit besonderer Bedeutung für das Verständnis der eiszeitlichen Höhlenkunst. Der Atlas knüpft dabei bewusst an alte Traditionen an, denn schon Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Höhlen wie Altamira (ES), Les Combarelles und Font de-Gaume (beide FR) in großen Bänden monographisch vorgelegt (S. 24). Gut 25 Jahre nach der Entdeckung der Höhle bildet der Atlas den Auftakt und die Basis einer wissenschaftlichen Erschließung dieser Ikone der eiszeitlichen Kunst. Das ungewöhnliche Format ergibt sich vor allem aus dem Zweck, denn das Herzstück des Buches sind Karten der Höhle und großformatige Bilder. Der große Band ist bei der Lektüre eine kleine Herausforderung, denn der Rezensent konnte manche Karte besser im Stehen studieren und das Nachschlagen eines Zitats bedarf kräftiger Hände.

Der mit einem Vorwort des französischen Kultusministers versehene Band gliedert sich in vier Teile. Zunächst werden Hintergrund und Bedeutung der Karten für das Studium der Höhle erläutert (*Partie 1: La place des cartes dans l'étude de la grotte*, S. 31–95). Dann werden der physische, der zeitliche und der umweltgeschichtliche Kontext thematisiert (*Partie 2: Les contextes de l'art et archéologie*, S. 97–153). Den Hauptteil bilden 20 Karten, die jeweils durch weitere Karten, Grafiken und Bilder begleitet werden (*Partie 3: La grotte Chauvet-Pont d'Arc par les cartes*, S. 154–304). Der letzte Teil widmet sich schließlich Aspekten der Konservierung (*Partie 4: Conservation de la grotte actuelle*, S. 308–337). Am Ende folgen noch eine *Conclusion (Des images cartographiques aux images temporelles de la grotte)*, S. 339–345), Kommentare (*Regards sur l'Atlas de la grotte Chauvet-Pont d'Arc*) und u. a. eine kurze deutsche Zusammenfassung.

Der Atlas ist das Ergebnis einer außergewöhnlichen Forschungssituation: 1994 wurde eine seit der Eiszeit nahezu unberührte Höhle entdeckt, die von der ersten Begehung an mit großer Umsicht erschlossen wurde. Die Höhle wurde so weit wie möglich in ihrem originalen Zustand erhalten und Bodeneingriffe für die Forschung auf ausgewählte Sondagen beschränkt. Die Erschließung durch eine größere, interdisziplinäre Arbeitsgruppe unter der Leitung von Jean Clottes (1998–2002), Jean-Michel Geneste (2003–2017) und Carole Fritz (seit 2018) (S. 19) folgte einem wissenschaftlichen Plan, zu dem u. a. die Anlage eines Wegesystems mit festen und temporären Teilen, ein 3D-Scan und die systematische Kartierung der Bodenverhältnisse gehörte. Begehungen des Bodens wurden vermieden und eine Holzkohleprobe im Zweifelsfall mit einem Greifarm entnommen (Abb. 170). Dazu gehört auch, dass Teile des Höhlenbodens nicht kartiert wurden; auf den Karten sind sie als weiße Flächen markiert. Der Atlas legt die Ergebnisse dieser seit 1998 durchgeführten Arbeiten mit einem holistischen Ansatz vor. „Im Mittelpunkt steht ein integrativer Ansatz, bei dem jedes Objekt in seinem räumlichen, zeitlichen und kulturellen Zusammenhang erforscht wird. Die unterirdischen Landschaften sind als Systeme anzusehen, bei der sich natürliche Gegebenheiten mit anthropogenen Eingriffen mischen“ (S. 375).

Die umfassende Untersuchung der Höhle war neben der hervorragenden Erhaltung und der außergewöhnlichen Qualität der künstlerischen Darstellungen auch von der überraschend

frühen Datierung motiviert: Im Jahr 2001 postulierte ein Nature-Beitrag von Hélène VALLADAS et al. (Palaeolithic paintings: evolution of prehistoric art. *Nature* 413, 2001, 479. doi: <https://doi.org/10.1038/35097160>) ein Alter von etwa 32 000 BP (Radiokarbonjahre). Damit wurden die Darstellungen der Grotte Chauvet in das ältere Jungpaläolithikum (Aurignacien) gestellt und mit der ältesten Kunst des Menschen verbunden. Dies widersprach dem traditionellen von André Leroi-Gourhan entwickelten Konzept von Stil I–IV und stellte diese letztendlich evolutionistische Perspektive auf die Eiszeitkunst grundsätzlich in Frage. Die frühen Datierungen sorgten allerdings für eine kontroverse Debatte, die mit dem Beitrag von Anita QUILES et al. (A high-precision chronological model for the decorated Upper Paleolithic cave of Chauvet-Pont d'Arc, Ard  che, France. *Proc. Nat. Acad. United States Am.* 113,17, 2016, 4670–4675. doi: <https://doi.org/10.1073/pnas.1523158113>) allerdings einen vorläufigen Abschluss gefunden hat. Für die Nutzung der Höhle und die Fertigung der Wandkunst postulieren die Autor\*innen auf Basis einer Vielzahl von Radiokarbonaten eine ältere (ca. 37 000 bis 33 500 Jahre vor heute) und eine jüngere Phase (ca. 31 000 bis 28 000 Jahre vor heute). Die frühe Zeitstellung der Kunst wird damit im Grundsatz bestätigt. Kritische Stimmen favorisieren allerdings auch weiterhin eine Entstehung der Wandkunst nach dem Aurignacien (G. JOUVE et al., Chauvet Cave's art remains undated. *L'art de la grotte Chauvet n'est pas dat  .* *L'Anthropologie* 124, pArt. 102765, 2020. doi: <https://doi.org/10.1016/j.anthro.2020.102765>). Die in malerischer Landschaft gelegene Höhle   erraschte auch mit ihrer Lage in Südostfrankreich bzw. in der Ardeche-Region, denn dort war zuvor nur eine Reihe von Höhlen mit wenig bedeutender Eiszeitkunst entdeckt worden.

Kapitel 1 erläutert, wie die Höhle über die Jahre von der ersten Handskizze bis zum detaillierten Scan des Raums topographisch erfasst wurde. Dort findet man u. a. eine Karte mit den für die Beschreibung genutzten Bezeichnungen der H  hlenteile (z. B. Salle Hillaire) und der Panneaus mit der Wandkunst (S. 41). In Kapitel 2 werden dann die Grundlagen für die Kartierung des Untergrundes und der H  hlendecke u. a. mit der Geomorphologie, den Stalagmiten und den Sedimenten dargelegt. Dabei ist die 2D-Darstellung der vielfältigen Elemente in einem dreidimensionalen Raum eine Herausforderung. Die Karten bilden die Höhle als dynamisches System mit ihren taphonomischen Prozessen sowie den Spuren der tierischen und menschlichen Akteure ab. So werden z. B. in einem Kartenausschnitt und dem dazugehörigen Querschnitt die Positionen von Gravuren an der Wand und einige Meter weiter Holzkohlespuren an der Decke über einem Schädel und einer Fu  bspur vom Höhlenbären am Boden kartiert (S. 51). Die Informationsdichte ermöglicht es, das Zusammenspiel der Elemente und Akteure auch kleinräumig nachzuvollziehen. Um den Blick zu fokussieren, gibt es für jede Karte eine Übersicht zur Relevanz der Informationen für die Themen Wandkunst, Arch  ologie, Pal  ontologie, Auswirkungen biologischer Aktivität (Ichnologie), Geomorphologie und Datierung (S. 53). Es folgt eine ausführliche Erläuterung der Kartenlegende, deren Kurzfassung auch auf einer Beilage zu finden ist. Wo endet der Boden, welche Bereiche wurden nicht untersucht, wie sind die Signaturen der Untergrundbeschaffenheit zu lesen, wo gibt es zeitweise Wasser, welche Sedimente sind vertreten und wie werden z. B. Gesteinsblöcke kartiert (S. 53–79). Es mag für viele uninteressant sein, zu welcher Bildungsgeneration ein Stalagmit gehört und ob dieser erodiert ist oder nicht. Doch die Möglichkeit, dass Lesende mit ganz unterschiedlichem Hintergrund an Vorwissen und Interessen die für sie relevanten Informationen der Höhle in großer Detailtiefe nachvollziehen können, ist die Stärke des Werkes.

Das Team hat alle Informationen in einem GIS-System erfasst (Kapitel 3), so dass die vielfältigen Informationen in Layern abgerufen werden können. So lassen sich z. B. alle Stalagmiten und Stalagmiten (S. 89) oder die Entnahmestellen von <sup>14</sup>C-Proben leicht kartieren (S. 93).

Den Auftakt zu Teil 2, der den Kontext von Kunst und Arch  ologie behandelt, bildet der physische Kontext (Kapitel 4) u. a. mit einer Kartierung der Höhlen im umliegenden Karstgebiet (S. 101)

und einer Kartierung der Höhlendecke (S. 103). Auch die durchgeführten geoarchäologischen Arbeiten (an Sedimenten und Wänden) werden kartiert (S. 105) sowie die Ausdehnung der Becken, die sich in der Höhle aneinanderreihen. Die Kombination von Beckenmorphologie und Kartierung der Höhlenbärenschädel im Salle du Crâne erlaubt, die natürlichen Prozesse mit den menschlichen Aktivitäten in Beziehung zu setzen: Von zahlreichen herumliegenden Schädeln wurde ein Exemplar gut sichtbar auf einem Gesteinsblock platziert (S. 106). Die Wirkung dieser Inszenierung im Raum wird erst an späterer Stelle durch ein wunderbares Foto deutlich (S. 264 f.). Kapitel 5 behandelt den zeitlich-räumlichen Kontext. So werden die Lage der datierten Holzkohlen, der Proben von schwarzen Malereien sowie der beprobten Knochen mit ihren Ergebnissen kartiert und beispielhaft Fotos der Probenentnahme abgebildet (S. 120–125). Damit wird ein hohes Maß an Transparenz für den wissenschaftlichen Diskurs geschaffen. Ergänzt wird dieses Kapitel um Informationen zu Uranium-Thorium-Datierungen und Isotopenanalysen an Speläothemen (also Mineralablagerungen), die auch paläoklimatische Informationen liefern (S. 126–129). Am Ende dieses Kapitels findet sich eine tabellarische Übersicht zu den  $^{14}\text{C}$ -Daten, die allerdings keine Zusatzinformationen (z. B. zu Probenmenge oder -qualität / C:N-Verhältnis) bietet.

Umweltgeschichtliche Aspekte (Kapitel 6) werden anhand der Pollenanalysen – u. a. an einem Kanidenkoprolithen (S. 145) –, von Abdrücken botanischer Makroreste sowie der zahlreichen Holzkohlen vom Boden, aus Feuerstellen und von der Wand erläutert. Die Bestimmungsergebnisse weisen auf die nahezu ausschließliche Verwendung von Kiefer als Brennmaterial hin (S. 148), was auf kaltzeitliche Verhältnisse hinweist. Unter den Faunenresten dominiert der Höhlenbär, der auch paläogenetisch charakterisiert werden kann. Aber auch der Wolf hat neben Trittsiegeln mindestens einen Koprolithen hinterlassen (S. 151 f.).

Den Hauptteil (Teil 3) eröffnet eine Karte zu den Höhlen mit eiszeitlicher Felskunst in Südost-Frankreich und der Ardeche-Region sowie den jungpaläolithischen Fundstellen der Region (S. 159 f.). Dabei fällt die Seltenheit von Stationen des Aurignacien im Umkreis von 20 km um die Grotte Chauvet auf. Die ältere Phase der Chauvet-Höhle findet damit keine gute archäologische Entsprechung in der Region. Mit dem Gravettien nimmt die Zahl der Fundstellen hingegen deutlich zu. Begleitende Fotos illustrieren der\*dem Leser\*in die felsige Landschaft und es ist vielleicht kein Zufall, dass die außergewöhnliche Grotte Chauvet sich nahe der berühmten Landmarke des Pont d'Arc befindet (S. 158).

Anschließend kann nun die Erkundung der Höhle beginnen. 20 Karten führen die\*den Leser\*in vom Eingang bis zu den hintersten Höhlenteilen. Die Karten mit den integrierten Informationen werden von einem Erläuterungstext, Grafiken und Fotos begleitet. Die Positionen der Fotoaufnahmen werden jeweils mit ihrer Blickrichtung auf einer eigenen Karte vermerkt, was ausgesprochen hilfreich für das räumliche Verständnis ist. Je nach Höhlenteil stehen unterschiedliche Aspekte im Vordergrund. So wird zum ehemaligen Eingangsbereich die Zugänglichkeit der Höhle thematisiert. Spätestens vor 23 000 Jahren hatte ein Sedimentkegel den Zugang verschlossen (S. 177), was gut mit dem postulierten Alter der Malereien korrespondiert. Dann kann man den benachbart gelegenen Salle Morel mit seiner engen Zugangspassage und seinen Besonderheiten – darunter fünf rote Punkte – „erkunden“ (Karte 3). Im ehemaligen Eingangsbereich konnten durch eine Sondierung Reste von Feuerstellen nachgewiesen werden (Karte 4; S. 190). Verfärbungen der Decke bestätigen eine intensive Feuernutzung an dieser Stelle (S. 189 f.). Ihre gute Sichtbarkeit ist ein faszinierendes Zeugnis der exzellenten Erhaltung der menschlichen Aktivitätszeugnisse nach dieser langen Zeit und trägt zum Verständnis der Nutzung der etwa 240 m langen Höhle bei.

Es ist lange bekannt, dass im vorderen Höhlenteil vor allem rote Malereien auftreten, darunter die bekannten Darstellungen von Höhlenbären im Salle Brunel (Karte 5; Abb. 143). Eindrucksvoll sind auch die roten Zeichen (Punkte und Striche) in einer Nische und das Panneau mit zahlreichen

roten Handballen-Abdrücken im Nordteil dieses Saals (Abb. 10; 154), die wohl eine Tiersilhouette ergeben. Auch neuere Entdeckungen von Tierdarstellungen im Salle des Bauges fehlen nicht (Abb. 159). In diesem Saal lassen sich auch die Spuren eines Deckenversturzes durch die Morphologie von Höhlenboden und -decke gut nachvollziehen (Karte 9; Abb. 165); hier werden einmal mehr die Stärken des interdisziplinären Ansatzes sichtbar. Schließlich werden auch die roten Tierdarstellungen am *Panneau de la Panthère* (v. a. Höhlenbär und Panther) sowie Darstellungen in der sogenannten Kaktus-Galerie (v. a. kleine rote Mammut-Silhouetten) räumlich anschaulich kontextualisiert (Karte 10–11; Abb. 175; 179). Spannend ist auch die Kartierung menschlicher Aktivitäten in diesem Höhlenteil (Galerie du Seuil, Galerie du Cierge): Hier lassen sich die Entnahmestellen von Steinplatten, der Bau einer Struktur aus Steinblöcken oder die Entnahme von rotem Lehm nachvollziehen (Abb. 193; S. 245–249).

Mit den Karten 14–15 (Salle Hillaire) erreichen wir den durch vielfältige Wandkunst geprägten Teil der Höhle. Neben Gravuren im lehmigen Überzug der Wände im Südteil befinden sich hier die ausdrucksstarken schwarzen und grauen Malereien v. a. von Pferden, Rindern und Nashörnern mit ihren deutlichen Kontrasten zum hellen Wanduntergrund. Dieser Bereich hat wiederholt Datierungen von Malereien geliefert, die auf die ältere Nutzungsphase hinweisen (vgl. S. 122). Eine Sondage (SH 1) hat ein unteres, aurignacienzeitliches Niveau sowie ein jüngeres Nutzungsniveau an dieser Stelle bestätigt (S. 259). In der nach rechts führenden Galerie des *Mégacéros* beeindruckt die Vielfalt der anthropogenen Spuren mit Malereien und Gravuren (v. a. Riesenhirsch, Nashörner, Steinbock, Abb. 230–233), einer größeren Holzkohlekonzentration und einem ca. 30 cm langen bearbeiteten Elfenbeinstab, der auf der Oberfläche liegt (S. 284). Mit den Karten 19–20 erreichen wir den Salle du Fond mit den eindrucksvollsten Malereien, zu denen die bekannten *Panneaus de Rhinocéros* und *de Lions* ebenso wie die Wisent-Frauendarstellung gehören (Abb. 245–250). Auch hier helfen die Karten, Querschnitte (S. 289) und Fotos die besondere topographische Situation zu erfassen: Über etwa 50 m führt die Galerie bis zum letzten Saal hinab. Die lebendigen Darstellungen befinden sich also an dieser besonderen Stelle der Höhle. Eingeleitet wird die Bilderfolge von zwei > 2 m großen Löwen, die Richtung Salle du Fond ausgerichtet sind. Spätestens wenn man die Gruppen von Nashörnern und Löwen am Ende erreicht, drängt sich der Eindruck einer großartigen Inszenierung auf. Damit gelingt es dem Atlas, Leser\*innen die Höhlenkunst in ihrer Topographie erleben zu lassen, soweit ein Buch dies eben kann.

Um das Potential des Werkes zu erschließen, bedarf es einer näheren Auseinandersetzung, um die vielfältigen Informationen zu durchdringen. So fällt es nicht leicht, die komplexen bunten Karten des Höhlenbodens mit zahlreichen Signaturen zu erfassen. Aber dies ist der Informationsdichte und Transparenz geschuldet, die eine Vereinfachung verbietet. Wer sich auf das Studium einlässt, dem eröffnen die Karten zusammen mit den Grafiken, großformatigen Raumansichten und Detailfotos eine bisher nicht gekannte Qualität des Zugangs zu einem der bedeutendsten Orte der Eiszeitkunst. Mit ihrem durchdachten Konzept erschließen Herausgeber und Autor\*innen verschiedene Informationsebenen und lassen uns an den Forschungsergebnissen teilhaben. Dabei steht das Verständnis der Höhle in Raum und Zeit im Mittelpunkt und nicht die Analyse der Wandkunst. Gleichwohl erhalten die Lesenden, aufgrund der reichen, qualitätsvollen Bebilderung, auch einen guten Zugang zu den künstlerischen Darstellungen. Wer jedoch Detailinformationen z. B. zu den Maltechniken, zum Stil, zu Parallelen oder zur Abfolge der Darstellungen erwartet, wird nur zum Teil fündig werden (z. B. Abb. 233).

Der Atlas ist in jeder Hinsicht qualitativ gefertigt und der Rezensent hat kaum einen Fehler bemerkt. Was er mitunter vermisst hat, waren Maßstabangaben, um die Größe von Darstellungen besser einschätzen zu können. Der Band setzt insgesamt Maßstäbe und zeigt, dass auch in einer Zeit der Digitalisierung ein solcher Atlas nicht nur eine Berechtigung hat, sondern einen ganz

wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Erschließung und Teilhabe leistet. Der Atlas richtet sich – auch mit seinem Preis von über 300 € – vor allem an das Fachpublikum verschiedener Disziplinen, doch auch interessierte Enthusiasten ohne Vorbildung können diese Publikation sicher mit Gewinn nutzen. Möge das Werk viele Menschen von der modernen interdisziplinären Erforschung dieses faszinierenden Höhlenheiligtums begeistern. Den Kolleg\*innen und dem französischen Staat ist für die Verantwortung, die sie für diesen großartigen Teil des Kulturerbes der Menschheit übernehmen, außerordentlich zu danken.

DE–30175 Hannover  
Scharnhorststraße 1  
und  
DE–37073 Göttingen  
Nikolausberger Weg 15  
thomas.terberger@phil.uni-goettingen.de  
<https://orcid.org/0000-0001-9802-5553>

Thomas Terberger  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
und  
Universität Göttingen  
Seminar für Ur- und Frühgeschichte

**STÉPHAN HINGUANT / ROZENN COLLETER (Hrsg.), Le Solutréen de la vallée de l'Erve (Mayenne). Dix ans de recherche dans la grotte Rochefort.** Mémoires de la Société Préhistorique Française Band 67. Société Préhistorique Française, Paris 2020. € 40,-. ISBN 2-946745-82-2. 442 Seiten.

Wenn der Rezensent nach mehr als einem Vierteljahrhundert eigener Forschungen in Frankreich vom Titel der Publikation her nicht unmittelbar auf die geografische Lage der Fundstelle schließen konnte, dann muss es sich um eine für das Paläolithikum eher weniger bekannte Region handeln, wenn man hier von der Bilderhöhle Margot einmal absieht. Die Grotte Rochefort liegt im Tal der Erve, im Département Mayenne, das man im weiteren Sinne und auch geologisch zum Hinterland der Bretagne zählen darf, politisch aber Teil der Region Pays de la Loire ist. Diese ersten Bemerkungen zeigen auf frappierende Weise, wie sehr die Wahrnehmung der französischen Urgeschichtsforschung noch immer von den klassischen Fundprovinzen im Südwesten und Süden des Landes bestimmt wird.

Der erste Eindruck eines gewissen *bias* in der Beobachtung setzt sich bei der Lektüre der beteiligten Autorinnen und Autoren fort, von denen – 40 an der Zahl – mir zu Beginn gerade einmal drei oder vier namentlich bekannt waren. Hier offenbart sich erneut, wie bunt und regional unterschieden die französische Wissenschaftslandschaft heute ist, und vor allem auch, in welchem Maße über die Universitäten und den CNRS hinaus heute Fachleute aus der Denkmalpflege und der nationalen Präventivarchäologie INRAP an den Forschungen zum Paläolithikum beteiligt sind. Ebenso ist der große Anteil von Vertreterinnen und Vertretern der traditionell so genannten Nachbarwissenschaften erwähnenswert.

Wir kennen das Solutréen vor allem durch seine namengebende Fundstelle Solutré, die, in der südlichen Bourgogne gelegen, die östlichste Ausdehnung dieses jungpaläolithischen Technokomplexes markiert. Vor allem auf der Iberischen Halbinsel sowie südlich und westlich des Zentralmassivs verbreitet, erweist sich der Verlauf der Saône und der Rhône noch immer als stabile Ostgrenze des Solutréen. Demgegenüber scheint deren Nordgrenze instabiler. Die Grotte Rochefort ist nach derzeitiger Kenntnis eine der am nördlichsten gelegenen Fundstellen des Solutréen überhaupt.

Die insgesamt 442 Seiten umfassende Publikation ist ein Paradebeispiel dafür, wie man heute eine paläolithische Fundstelle nach allen Regeln der Kunst bearbeiten kann. Mit Datierungen